

Stefan Tarara · Violine		Igor Levit · Klavier
Freitag, 21. Oktober 2005, 19.30 Uhr		Abonnements: Gesamt; E und F
Ludwig van Beethoven		Sonate für Violine und Klavier F-Dur op. 24 »Frühlingssonate«
Johannes Brahms		Scherzo für Violine und Klavier c-Moll WoO 2
Trio Poulenc		
Viola Wilmsen	Oboe	Daniel Mohrmann
Fabian Müller	Klavier	Fagott
Jean Françaix		Trio für Oboe, Fagott und Klavier
Francis Poulenc		Trio für Oboe, Fagott und Klavier FP 43

Stefan Tarara

Den eigenen Ton finden

Oder: Wie bringt man einen Holzkasten zum Klingen?



Es begann mit einer Zehntelgeige. Da war Stefan drei oder vier und lernte spielerisch die ersten Töne. Der Vater, erster Geiger im Orchester des Nationaltheaters Mannheim, gab ihm den ersten Unterricht. Von der Mutter, die damals Opernsängerin in Heidelberg war und heute als Gesangspädagogin und Pianistin tätig ist, erbte er die Liebe zum Gesang. Ideale Voraussetzungen also für die Kunst des Legato. Aber wenn er heute hin und wieder mit dem Gesang liebäugelt – und mit 18 Jahren wäre er jetzt in dem richtigen Alter, um mit dem Unterricht zu beginnen – ruft er sich gleich zur Vernunft: »Beides geht nicht. Aber ich kann als Geiger meine Liebe zum Gesang gut einbringen. Die Geige ist das Instrument, das der menschlichen Stimme am nächsten kommt, und als Geiger atmet man meist so wie auch ein Sänger atmet. Und wie der Sänger auf der Bühne, sollte man auch als Geiger das, was man klanglich ausdrücken möchte, ebenso in der Körperhaltung ausdrücken. Ich habe bei einem Wettbewerb erlebt, dass jemand ganz cool in den Saal getrottet kam und in dieser Haltung auch musiziert hat. Was er spielte, klang wunderbar, aber es passte überhaupt nicht zu dieser betont legeren Haltung.«

Im Gegensatz zu vielen Musikern lässt sich Stefan Tarara durch Platten inspirieren.

Ein prägendes Erlebnis war die Einspielung der sechs Solo-Sonaten von Eugène Ysaÿe mit Frank Peter Zimmermann. Von den großen Legenden schätzt er vor allem David Oistrach und Jascha Heifetz, von der jüngeren Generation Maxim Vengerov und Hilary Hahn. »Sie alle haben einen unverwechselbaren, sofort identifizierbaren Klang. Natürlich kann man einen großen Geiger auch an der Art der Phrasierung erkennen. Aber das, was die Individualität eines großen Geigers ausmacht, ist das Vibrato. Jeder hat ein anderes Vibrato.« Als das Gespräch auf Nigel Kennedy und »zeitgemäbes« Marketing kommt, holt Stefan Tarara tief Luft. »Es ist gut, dass es ihn gibt, er hat viel bewirkt. Vielleicht muss man sich optisch so präsentieren, um ein breiteres Publikum zu erreichen. Ich denke eher konservativ, ich finde, zur klassischen Musik gehört auch ein klassisches Outfit.«

Tarara hatte das Glück, zur richtigen Zeit die richtigen Lehrer zu treffen. Fünf Jahre war er bei Yair Kless und pendelte zwischen Salzburg, Wien und Stuttgart. Seit 2002 ist er Jungstudent bei Zakhar Bron in Köln, aus dessen Schule u. a. Maxim Vengerov und Vadim Repin hervorgegangen sind.

Sein Instrument, eine Violine von Nicola Gagliano (Neapel 1735), wurde ihm von der Landessammlung Streichinstrumente Baden-Baden zur Verfügung gestellt. Natürlich freut sich Tarara, auf einem Instrument dieser Klasse spielen zu können, aber er fügt sogleich hinzu: »Es wäre falsch zu denken, dass man eine bestimmte Klangvorstellung nur mit einem ganz bestimmten Instrument verwirklichen kann. Erstmal muss man spielen, egal worauf. Es gibt doch diesen Spruch von der Callas: ›Ich bin nur ein einfacher Holzkasten, werde aber von Paganini gespielt.‹ Im Extremfall kann man selbst aus einem Holzkasten etwas Wunderbares herausholen. Man sollte sich nicht zu sehr aufs Instrument fixieren, sondern versuchen, den eigenen Ton aus der Geige herauszuformen. Der Geiger macht die Geige, nicht umgekehrt. Insofern ist es absurd, wenn manche Musiker jahrelang das richtige Instrument suchen – und nicht sich selbst.«

Das Gespräch führte Thomas Voigt

www.musikalische-akademie.de/2003/0003-tarara.html